

Spiritualität – Kommunität – Solidarität

Eine Kanonikale Herausforderung

1 Hinführung

Nach meiner Rückkehr aus Indien anlässlich des ersten Definitivums in Indien und der Visitation in Jamtara im Spätherbst 2010, wozu ich einen Beitrag zum Thema „Ordensspiritualität in Indien“¹ verfasst hatte, sagte mir ein Partizipant aus Berne, es wäre wohl notwendig, einen Beitrag für Europa zu schreiben. Es herrsche in vielen Häusern im ‘Alten Kontinent‘ so viel Unsicherheit und Ratlosigkeit, was unsere kanonikale Spiritualität sei und wie wir sie jungen Menschen vermitteln könnten.

Bei der Vorbereitung auf das Generalkapitel 2012² stieß ich auf einen Artikel von Sr. Lutgardis Craeynest³, in der sie davon spricht, dass die dringendsten Bedürfnisse unserer Zeit Spiritualität, Kommunion und Solidarität seien, auf die wir als Ordensleute eine Antwort zu geben haben und auch aus unserer Ordenstradition und mit unserem Ordenscharisma geben können. Diese Beobachtung der derzeitigen Präsidentin UCESM hat mich angeregt, diese drei Bereiche und letztlich diese drei Antworten aus unserer eigenen kanonikalen Tradition zu untersuchen - es bleibt eine Herausforderung.

2 Einige Beobachtungen

2.1 Weltjugendtage

In diesen Augusttagen begaben sich hunderttausende Jugendliche zum Weltjugendtag nach Madrid, um in einer mehrtägigen Katechese über den Glauben nachzudenken, um in einer Nachtwache und einem Festgottesdienst mit dem Papst intensiv den Glauben zu feiern, um mit vielen Suchenden, Interessierten und Gleichgesinnten sich des eigenen Glaubens zu versichern und zu erfreuen. Was trieb die Jugendlichen in der sommerlichen Hitze nach Madrid? Wo erhofften sie sich eine Antwort auf ihr Sehnen, Suchen, auf ihren tiefsten Hunger nach Leben, Sinn und Erfüllung?

2.2 Choralfieber

¹ Thomas Handgrätiger, Canonical Spirituality for India. in: Communicator, XXVIII (2011)53, S. 17-27.

² Generalkapitel 22.07.-04.08.2012 in De Pere, WI, USA.

³ Sr. Lutgardis Craeynest FMA, Neue Evangelisierung und Ordensleben. Manuskript 2011.

Während ich diese Zeilen schreibe, läuft im Hintergrund eine CD mit Chormusik⁴. Junge Leute haben eine Choralschola gebildet und singen die alten gregorianischen Weisen in einer Intensität und Hingabe, die aufhorchen lässt, mit Texten, die noch dazu in Latein verfasst sind. Choral-CD aus diversen Abteien und Stiften erklettern die Charts und werden Superhits. Während in unseren Konventen vielfach die Choraltradition abgebrochen ist, taucht sie auf dem Unterhaltungssektor auf und erreicht ungeahnten Zuspruch. Was bringt junge und ältere Leute dazu, solche Musik wieder zu pflegen? Was bringt Menschen dazu, sich Chormusik zu erwerben, sie zu Hause anzuhören und in diese geheimnisvolle Welt monastischer Tradition einzutauchen?

2.3 „Was fehlt mir jetzt noch?“ (Mt 19,20)

Die klassische Stelle der Begegnung eines jungen und suchenden Menschen mit Jesus ist die Geschichte vom reichen Jüngling, der an Jesus mit der Frage herantritt: „*Was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Mt 19,16). Die Suche nach dem Sinn des Lebens und der Erfüllung der innersten Sehnsüchte treibt ihn um, ihn, der materiell ganz abgesichert ist und der zugleich getreu alle Gebote eingehalten hat. Eines fehlt ihm noch, der Durchbruch zum wahren Leben, zur Fülle des Lebens. Jesus gibt eine klare Antwort: Löse Dich von Deinem Besitz, von allem, woran Du dich gehängt und gewöhnt hast, verkaufe alles und gib das Geld den Armen, dann folge mir nach. Das bedeutet eine Verlagerung von der Sachebene auf die Personalebene, ein Wechsel vom Materiellen zum Spirituellen, ein Tausch des Vergänglichen mit dem unvergänglichen Leben. Und Jesus bietet sich als Vorbild an, als Lebensmodell, als Weg zum Leben. „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Joh 14,6).

2.4 Ein neuer Seliger Pierre-Adrien Toulorge OPraem

Einer, der diesen Weg für sich beschritten hat, ist der neue Selige unseres Ordens Pierre-Adrien Toulorge. Am Sonntag, den 29. April 2012, wird unser Mitbruder aus dem Kloster Blanchelande in der Normandie in Coutance, wo er mit der Guillotine hingerichtet wurde, in Anwesenheit Kardinal Angelo Amato selig gesprochen. Er hat alle Sicherheiten und lügenhaften Ausflüchte aufgegeben und sich seiner Berufung, seinem Gelübde, seiner totalen Übergabe an den Herrn gestellt und auf diese Weise der Wahrheit und dem, der die Wahrheit ist, die Ehre und letztlich sein Leben zu geben. Er starb am 13. November 1793 als „Märtyrer der Wahrheit“. Sein Glaubens- und Lebenszeugnis sind eine große Herausforderung an unsere Zeit, die gemeinhin als der „Diktatur des Relativismus“ verfallen bezeichnet wird. Pierre-Adrien hat dagegen die Wahrheit an die Spitze seiner Werteskala gesetzt und die „Relation“ zu Jesus als oberste Priorität gewählt. Für ihn ist der paulinische Satz wahr geworden: „*Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn!*“ (Phil1,21).

3 „Antwort auf alle Fragen gibt uns Dein Wort!“

⁴ „In primo nocturno“. Foy 9501 (Heinrich-Isaac-Ensemble, Karlsruhe).

So lautet ein „neues Lied“, das in der Jugendliturgie häufig gesungen wurde. Es ist der Kirche freilich oft vorgeworfen worden, dass sie Antworten auf Fragen gibt, die keiner gestellt hat, oder dass ihre Antwort gar nicht mehr gefragt ist, dass sie Mühe hat, unter den vielen Sinnanbietern und Sinnagenturen überhaupt noch Gehör zu finden. Erwarteten sich Jugendliche wirklich von der Kirche noch Orientierung und Lebensausrichtung? Das hängt sicher auch davon ab, wie die Vertreter von Kirche selber leben, wie Christen sich präsentieren auf dem weiten „Markt der Möglichkeiten“ im Zeitalter der „neuen Unübersichtlichkeiten“. Haben wir Christen eine Botschaft und leben wir diese Botschaft so, dass andere davon berührt sind? Mahatma Gandhi, selber fasziniert von der Bergpredigt, soll einmal gesagt haben: „Ich würde gerne als Christ leben, wenn die Christen nur 24 Stunden als Christen leben würden.“ Es scheint also auch eine Frage der Glaubwürdigkeit und Authentizität zu sein, ob unsere Botschaft ankommt. Freilich vom Hören dieser Wahrheit bis zur Übernahme ist noch ein weiterer wichtiger Schritt der persönlichen Entscheidung fällig. „Die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ (Goethe, Faust). Diesen Schritt können wir niemandem abnehmen, wie sehr wir auch darauf vertrauen, dass der Herr die Herzen von Jugendlichen aufbrechen und empfänglich machen kann. Es ist immer der Herr selbst, der ruft und sagt: „*Komm, folge mir nach*“ (Mt19,21). Aber es sind oft Menschen, die diesem Ruf die Stimme verleihen und werbend, einladend und selber zu diesem Weg entschieden, jungen Menschen begegnen. So war es bei vielen Heiligen. Der hl. Norbert hörte unter dramatischen Umständen diesen Ruf, aber es kam zur Entscheidung nach vielen Gesprächen und Unterweisungen mit geistlichen Begleitern und Vätern des Glaubens. Wie schaut das Lebens- und Nachfolgemodell aus, das wir als Kanoniker heutigen jungen Menschen anzubieten haben?

3.1 Spiritualität

In einem neueren Lexikon für Spiritualität⁵ kommt der Begriff „Kanonikale Spiritualität“ gar nicht vor. Spiritualität ist zu einem Modebegriff geworden, der alles abdecken soll, was sich von Lebensausrichtung und Glaubensorientierung bis hin zu Weltanschauungen und Sinnversprechungen erstreckt. Er tritt an die Stelle von Askese und Observanz, Kontemplation und Mystik, Einkehr und Meditation, Religion und Glaube. Alles braucht heute einen spirituellen „touch“ und einen transzendenten Anstrich, wobei eben viele tatsächlich auf der Suche sind nach einer spirituellen Vertiefung ihres Lebens, nach einer geistigen Orientierung im Stimmengewirr dieser Welt. Spiritualitätszentren schießen aus dem Boden und bieten sehr Diverses an, von Yoga bis Ikebana, von Meditation bis zum Feuerlaufen, von Fernheilung bis zu Totenbefragung. Vielen genügt eine reine sach- und zweckbetonte Lebensausrichtung mit all den Alltagszwängen und versteckten Manipulationen nicht mehr. „Es muss noch etwas mehr geben ...!“ Es muss noch etwas sein, was dieser tiefsten Unruhe des Herzens entspricht und das sich nicht zubetonieren lässt von einer kruden Unterhaltungsindustrie und einer banalen Betäubungs(*un*)kultur.

⁵ Christian Schütz, Lexikon der Spiritualität. Freiburg

Spiritualität spricht das Geistige an, das Geistvolle, das, wo der Geist weht und wirkt, wo wir in den Bereich des Göttlichen geraten. Der Mensch, der auf der Erde steht und die ganze Erden-schwere auch verspürt, bleibt aufrecht stehend nach oben hin orientiert und ragt in die Höhe, in die Sphäre des Geistes, in die Sphäre Gottes. Das Bild vom Baum, in der Erde verwurzelt, nach allen Seiten ausladend und in den Himmel hinauf ragend, ist hier ein sprechendes Symbol dafür. Entscheidend ist die Blickrichtungen. Das Kreuz umfasst genau diese beiden Orientierungsebenen, die Horizontale und die Vertikale, wenn nicht einer sich darauf verkürzt, nur auf den Boden zu starren. Wir verdanken unser eigenes Leben nicht uns selbst; dass wir jetzt leben, heute, in dieser Zeit und in dieser Welt, so geprägt und in bestimmte Lebensumstände hinein verwoben, das kommt uns alles zu und ist nicht aus uns selbst zu begründen. Sicher vieles haben wir selbst erworben, uns „gebildet“, aus uns gemacht durch unzählige Entscheidungen und persönliche Anstrengungen. Aber vieles verdanken wir anderen, anderen Menschen, dem Anderen, dem, der über uns hinaus ist und doch zugleich zutiefst in uns wohnt. Diese grundlegende Wahrheit zu entdecken und sich von dieser Wahrheit anrühren und ansprechen zu lassen, damit beginnt spirituelles, geistbeseeltes Atmen.

Am Beginn unserer Ordensgeschichte sind Menschen buchstäblich in die Kloster geströmt, wobei es keine andere Begründung gab, als „den besseren Teil“ zu wählen⁶, als dem Herrn zu Füßen zu sitzen und ihm zuzuhören, von ihm sich in Bann schlagen zu lassen und seine Nähe zu erfahren. Zeit zum Hören, Zeit um das Gehörte zu verinnerlichen, so zusammenzuleben und zu dienen, dass einem persönlich und jedem anderen dieses Hinhören besser gelingt. Norbert wählte dafür die Augustinusregel, wo diese Einheit und Einigkeit im gemeinsamen Leben dazu dient, auf dem Weg zu Gott zu wandeln, voranzuschreiten, sich gegenseitig auch zu stützen und zu unterstützen und bei ihm, bei Gott dereinst auch anzukommen. Das ganze geistliche Klima und die Aszese, Entsagung und Umkehr, die ganze Klosterkultur war darauf ausgerichtet, das Leben zu einem geistigen, geistlichen Abenteuer werden zu lassen „auf dem Weg zu Gott“, „in Deum“. In einer Zeit der Gottvergessenheit, wo Gott gar nicht mehr vorzukommen scheint in Gesellschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft, in einer Zeit, wo alles gleich gültig und damit eben ‚gleich gültig‘ zu sein scheint, versucht diese Lebensform, diesem in Gott-gegründet-Sein Raum und Zeit zu geben, diese Gottzugehörigkeit lebendig und sichtbar zu machen durch Liturgie und Gebet, durch Stille und Anbetung, durch *lectio divina* und geistliche Betrachtung, durch einen Lebensstil, der Raum schafft und lässt, der Zeit freihält und bewahrt, um „beim Herrn zu sein“, der einen Lebensrhythmus garantiert, dass dies möglich wird bei allen sonstigen Aufgaben, Pflichten und Lebenserhaltungsprozessen. Klöster als Oasen, als Biotope, als „Spiritope“, als geistige Biotope, als Orte der Gottsuche und Gotteserfahrung. Papst Benedikt scheint von dieser Lebensform angetan zu sein, wenn er Klöster als „Orte der Beschaulichkeit und Sammlung“ sieht, als „geistliche Oasen der Stille“⁷, konzentriert im Kreuzgang einer Abtei, der nach außen

⁶ Lk, 10,42: „Maria hat das **Bessere** gewählt, das soll ihr nicht genommen werden“.

⁷ Papst Benedikt, „Die Stille und das Gebet lieben“: „Klöster als geistliche Oasen .. ihre Mitte ist der Kreuzgang, der Ort und Harmonie wieder-spiegelt, einerseits geschlossen ist und sammelt und zugleich offen ist zum Himmel hin“ in: L'Osservatore Romano, dt. 41(2011)33/34, S. 1.

abgeschossen („*claustrum*“), baulich in sich geschlossen und nach oben offen ist. Alles scheint darauf ausgerichtet, diesen Weg nach oben, den Weg zu Gott zu garantieren und zu fördern.

3.2 *Kommunität*

Das ‘*claustrum*’, von dem das Wort Kloster wohl herkommt, also „in sich geschlossen, nach oben offen“, ist aber auch der Lebens- und Begegnungsraum, in dem man sich begegnet und in dem sich das normale klösterliche Leben abspielt. Der Geschlossenheit des Raumes könnte hier die Geschlossenheit der Gemeinschaft entsprechen, die Einmütigkeit und Einvernehmlichkeit, wie sich Mitbrüder verhalten und miteinander umgehen. Augustinus hat hierzu die urkirchliche Formel „*ein Herz und eine Seele*“ (AG 4,32) gewählt, um diese ‚*unanimitas*‘, diese ‚*magnanimitas*‘ auszudrücken, welche die Grundlage des klösterlichen Zusammenleben bildet. Das erfordert von Seiten des Kandidaten und dann jedes Mitbruders ein hohes Maß an Bereitschaft, einmal in Großherzigkeit sich einzubringen, alle seine Kräfte und Talente zum Aufbau von Gemeinschaft zu aktivieren, dann aber auch sich im Streitfall versöhnungsbereit zu zeigen und im Konfliktfall fair und sachbezogen zu bleiben, um so die Einheit wiederzugewinnen. Worauf beruht diese Einheit und Eintracht, wenn man die Vielfältigkeit und Buntheit unserer Gemeinschaften berücksichtigt? Da kommen Menschen unterschiedlichen Alters zusammen, unterschiedlicher Herkunft und Bildung, mit sehr verschiedenen geistigen Interessen und kulturellen Bedürfnissen, bisweilen verschiedene Nationalitäten und Mentalitäten. Da leben Menschen zusammen, jeder einmalig und unverwechselbar, jeder aber auch eigen geprägt und individuell geformt. Die Einheit kommt vom gemeinsamen Ruf und gemeinsamen Ziel, von gemeinsamen Lebensideal und Streben nach Vollkommenheit. Wir wollen das Eine, den Einen, wir wollen Ihm folgen und ähnlich werden in der konkreten Ausformung dieses Ordens und dieser Kanonie. Diese Angleichung an ihn führt zur Einheit untereinander, zu „*ein Herz und eine Seele*“, zu einer Herzensangelegenheit und tiefen Beseeltheit. Das Stehen neben einander täglich im Chor, das Tragen des weißen Habits, das Umstehen des Altars, der für diesen Kreis zum sichtbaren Mittelpunkt wird, das sind die äußerlichen Formen und Zeichen des inneren Zusammenstehens und Zusammenhaltens, Ausdrucksformen der inneren Einheit und Verbundenheit. Das versöhnte und friedvolle Miteinander ist Voraussetzung und zugleich Frucht des eucharistischen Mahles, zu dem sich die Gemeinschaft täglich zusammenfindet. Hier in dieser *Summa*, wie man diesen täglichen Konvent-Gottesdienst bezeichnete, kulminiert innerlich und äußerlich die Einheit, basierend auf Frieden und Eintracht untereinander und zugleich programmatischer Auftrag, der immer wieder eingeholt und verwirklicht werden will. „Wir empfangen, was wir sind, Leib Christi, und wir werden, was wir empfangen, Leib Christi“ – in dieser Formel drückt Augustinus, unser Regelvater, den tiefsten Grund für die Einheit einer Gemeinschaft aus, wie auch die urkirchliche Einheitsformel eng mit dem gemeinsamen Brotbrechen (AG 2,46) verbunden ist.

In der Abtei Hamborn, die in diesem Jahr ihr 875. Gründungsjubiläum feiert (1136-2011), verwendet man bei der Wahl eines Prälaten den übergroßen, schweren Konzelebrationskelch, in dem die Wahlzettel gesammelt werden. Hier wird eine schöne Verbindung geschlagen zwischen dem Altar und dem Leben in Gemeinschaft. Es erinnert nicht nur an die Seriosität eines Wahlvorgangs, an die Bedeutsamkeit einer weitreichenden Gemeinschaftsentscheidung, sondern auch an die Pflicht, die Einheit nach einer Wahl immer wieder von diesem eucharistischen Zentrum her aufzubauen und zu festigen.

In seiner Ansprache vor 1600 Ordensleute im El Escorial, Spanien, der einmal dem Prämonstratenserorden als Kloster angeboten worden war, aber leider nicht übernommen werden konnte, sprach der Papst davon, dass dem ‚Geweihten Leben‘ heute ein besonderes wichtiges Zeugnis zukomme. Nach seinen Worten findet die evangelische Radikalität des geweihten Lebens ihren Ausdruck in einer vierfachen „*communio*“:

- in der kindlichen Gemeinschaft mit der Kirche, der von Christus erbauten Heimstatt der Kinder Gottes,
- in der Gemeinschaft mit den Hirten der Kirche als Verkünder des Glaubens,
- in der Gemeinschaft mit der eigenen Ordensfamilie und dessen geistlichen Erben und
- in der Gemeinschaft mit anderen Gliedern der Kirche, wie den Laien, die berufen sind, von der eigenen spezifischen Berufung her das gleiche Evangelium des Herrn zu bezeugen.“⁸

Die Regular-Kanoniker verstehen ihre Gemeinschaft als Kirche, was darin zum Ausdruck kommt, dass die Professoren ihre Gelübde auf die „Kirche von ...“ vor dem „Prälaten der Kirche von ...“ ablegen und ihre Professformel auf dem Altar, dem Zentrum dieser Kirche, unterschreiben. Die Prämonstratenser bemühen sich gerade mit dem Aufbau ihrer Gemeinschaft, ihrer Kirche, die *communio* mit der Ortskirche, repräsentiert im Bischof, zu pflegen, *communio* mit den Menschen rund um die Abtei zu intensivieren und immer neu Menschen zusammenzuführen zu Festen des Glaubens und zur Intensivierung des Glaubenslebens.

3.3 Solidarität

Dieser dritte Ausdruck überrascht, hat man doch eher das Gefühl, dass sich eine geradezu unsolidarische und egoistische Gesellschaft ausbreitet, wo jeder an sich selbst denkt, wo jeder versucht, für sich und die Seinen das Beste herauszuholen, wo rücksichtslos alle Ressourcen ausgebeutet werden für den momentanen Gewinn, ohne an die Belastungen für Umwelt und Natur und die ungeheuren Hypotheken für die künftigen Generationen zu denken. Aber gerade angesichts dieser wachsenden Ellenbogengesellschaft, angesichts einer ungebremsten Wachstumshysterie, die ihr Heil nur in Expansion und Steigerung sieht, wächst vielleicht auch die Sehnsucht nach einer alternativen Gesellschaft, die mehr von Solidarität und Rücksichtnahme

⁸ Zenit.org, vom 19.08.2011 ZG1081906

geprägt ist, die mehr Rücksicht nimmt auf die marginalisierten und gescheiterten Opfer dieses Turbo-Materialismus, die auch jenen, die auf der Schattenseite dieses Globus leben müssen und von der Globalisierung nur die negativen Folgen zu erdulden haben, noch Lebenschancen einräumt. Wir erleben gerade im Augenblick riesen Erschütterungen und Krisen im weltweiten finanziellen Sektor, wo täglich infolge eines ungeheuren Vertrauensschwundes in funktionierende Steuerungssysteme Milliarden von Spekulationsgeldern buchstäblich „verbrennen“. Wir erleben aktuell, wie Europa sich verzweifelt darum bemüht, ins Trudeln geratene Staaten mit finanziellen Schutzschildern in Milliardenhöhe abzusichern. Jeder spürt, wenn die europäischen Staaten es jetzt an der notwendigen Solidarität fehlen lassen, dass dann das ganze finanzielle System der Eurozone ins Wanken käme. Funktioniert Solidarität nur dann, wenn uns das Wasser bereits am Halse steht? Kann Politik überhaupt nur noch im Nahhinein reagieren, und nicht mehr vorausschauend handeln und gestalten, um die notwendigen Rahmenbedingungen für ein gedeihliches Miteinander abzustecken? Sind wir nicht schon längst Opfer anonymer Entscheidungsprozesse von multinationalen Megakonzernen geworden, die weltweit operieren und keine Rücksicht nehmen auf nationale Belange oder einzelstaatliche Problemlagen. Und wer wollte andererseits schon auf die Annehmlichkeiten und Erleichterungen aufgrund dieser weltweiten Verflechtungen gerne verzichten, die doch vielen einen zunehmenden Wohlstand beschert haben?

Solidarität meint im biblischen Sinn die Umkehrung des kainitischen Ausrufes „*Bin ich denn der Hüter meines Bruders?*“ (Gen 4,9), die Umsetzung des Liebesgebotes, die das Maß der Liebe zum Nächsten mit der Maß der Eigenliebe verknüpft „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (Mt,19,19); Solidarität meint „*Einer trage des anderen Last*“ (Gal 6,2). Diese grundlegende Solidarität mit dem Anderen, dem Fremden, dem Armen, dem Ausgegrenzten, dem Benachteiligten bedeutet einmal die Anerkennung des fundamentalen Gleichheitsgrundsatzes, dass alle Menschen die gleiche Würde und Dignität besitzen, bedeutet, dass allen Menschen auch eine gewisse Chancengleichheit offenstehen sollte, dass sich jeder einzelne aber auch die Staatengemeinschaft um Akzeptanz und Bejahung dieser fundamentalen Menschenrechte bemühen müssen. Und dazu gehören neben den klassischen Freiheitsrechten auch Recht auf Wasser, Recht auf Nahrung, Recht auf Heimat, Recht auf Ausbildung, Recht auf Teilhabe am von allen erwirtschafteten Bruttosozialprodukt.

In seinem Buch „The Future Church“ fordert John L. Allan⁹ eine „Spiritualität der Einfachheit“, was nur auf dem Weg einer Änderung der inneren Einstellung erreichbar wäre. Eine solche „verantwortliche Form freiwilliger Einfachheit“ im Lebensstil und im Umgang mit den materiellen Gütern entspricht vielleicht am besten dem, was wir mit dem Armutsgelübde versprochen haben. Wir leben ja nicht wirklich arm und in vielen Bereichen leben Ordensleute besser abgesichert und mit höheren Lebensstandard als ihre Umgebung. Viele Menschen sind gezwungen dazu, arm zu leben; wir geloben es, „arm“ zu sein. Damit das Armutsgelübde nicht zu einer Ideologie wird,

⁹ John L. Allan, Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus. Gütersloh 2010 S. 368s.

brauchen wir konkrete und realisierbare Modelle eines einfachen, anspruchslosen und umweltfreundlichen Lebensstiles.

- Wir versuchen einen bescheidenen persönlichen Lebensstil und bemühen uns um eine einfache, schlichte Lebensführung im Essen, in der Kleidung, in der Form von Reisen und Erholung.
- Wir bemühen uns um einen umweltgerechten Wasser-, Strom- und Energieverbrauch, um eine nachhaltige Wirtschaftsführung, um eine umweltschonende Ausgestaltung unserer Häuser mit Wärmedämmung und Nutzung alternativer Energien, soweit möglich.¹⁰
- Wir bemühen uns um eine „Kultur des Teilens“ und Teilhabenlassens innerhalb der Gemeinschaft und nach außen, wobei es nicht nur um materielle Dinge geht. Es geht auch um das Teilen von Wissen und Information, Beratung und Begleitung, counseling und coaching, die Zeit mit anderen teilen in der Gemeinschaft und mit denen außerhalb.
- Es geht aber auch um das Offenhalten und Teilen unserer Häuser für die vielfältigen Bedürfnisse sich zu treffen, zu versammeln, Gemeinschaften zu bilden, zusammenzukommen.
- Es müsste selbstverständlich sein, alles zu tun auf dem Feld von Recycling, Mülltrennung, Müllvermeidung in unserer Haus- und Wirtschaftsführung.
- Dieser einfache Lebensstil könnte sich auch in Formen von Verzicht und Abstinenz, Fasten und Enthaltensamkeit wie Nikotin und Alkohol konkretisieren. Die rein vegetarische Ernährung, früher durchaus in Klöstern üblich, wäre gerade heute eine Signal für ein sehr bewusstes Umweltverhalten, wenn wir nur an all die Probleme mit Massentierhaltung und den Umweltschäden in Folge einer ungebremsten Abholzung des Regenwaldes zugunsten von Viehfutteranbauflächen denken.
- Der Umgang mit unserem Geld und unseren Geldanlagen ist alles andere als wertneutral. Es gibt auch eine Ethik in der Wirtschaftsführung und im Finanzgebaren, die uns auffordert, sehr genau bei unseren Aktieninvestitionen und Finanztransaktionen hinzuschauen.

Klöster waren immer Vorreiter von Innovation auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Erhaltung von Kulturlandschaften, der Gartenkultur, der harmonischen Verbindung von Natur und Kultur. Die etwas vernachlässigte Schöpfungstheologie ist durch die „Grüne Bewegung“ ganz neu herausgefordert worden. Diese aber bekäme durch die „Theologie der Bewahrung der Schöpfung“ eine enorme spirituelle Vertiefung. So wäre es gerade Aufgabe der Klöster aus einer religiösen und spirituellen Grundhaltung heraus alle Möglichkeiten von Umweltschutz und Bewahrung der Schöpfung umzusetzen und erneut so etwas wie eine „schöpfungssensible“ Vorreiterrolle einzunehmen.

¹⁰ Vgl. „Der Schöpfung verpflichtet“. Arbeitshilfe für einen nachhaltigen Umgang mit Energie. Ein Expertentext zu den ethischen Grundlagen einer nachhaltigen Energieversorgung. DBK Arbeitshilfe Nr. 245. 16. MAI 2011.

Es geht aber hier unter dem Aspekt von Solidarität nicht nur um Umweltschutz und Verteidigung einer „ökologischen Politik“. Der Begriff Solidarität erfordert, dass all unsere Bemühungen auf diesem Gebiet, aber auch in allen anderen Bereichen, nicht zuletzt in all unseren seelsorglichen Bemühungen, anderen zugute kommen, dass das Leben der Benachteiligten erleichtert, die Lebensqualität anderer verbessert wird, dass für die Armen und Marginalisierten ein Zugang zu den Gütern der Welt ermöglicht wird. Es geht um wirkliches Teilen und *Mitteilen*, um *Anteilnehmen* in echter „*compassion*“ am Leiden der anderen, um *Anteilgeben* an unseren eigenen Möglichkeiten und „Privilegien“. Diesen Aspekt hat besonders Metz mit seinem Buch „Zeit der Orden“¹¹ betont, um zu vermeiden, dass die Gelübde und hier besonders das Armutsgelübde nicht nur rein spirituell und damit oft genug bloß als „ideologischer Überbau“ verstanden werden. Dieser Ansatz unter dem Stichwort eines solidarischen Verhaltens könnte eine neue Reflexion über das Armutsgelübde auslösen und unser kanonikales Leben ein Stück glaubwürdiger machen.

4 Zusammenfassung

In ihrem Bericht über die Situation des Ordenslebens in Italien schreibt Gianni dal Piaz: „Eine Kultur der Gemeinschaft erinnert daran, dass der Weg zur kirchlichen Gemeinschaft langsam und mühsam ist und uns Demut und Geduld abverlangt, da sie Grundhaltungen einfordert, die nur über eine ehrliche und restlose Zuwendung zu Gott und dem Mitmenschen einzulösen sind. Gemeinschaft beschränkt sich nicht auf ein allgemeines „Sich-gerne-haben“, sondern wächst da, wo der Geist der Christusliebe, der evangelischen Armut und des echten Gebetes spürbar wird. Auf dieser Straße wird auch eine wirkliche Erneuerung des Ordenslebens möglich werden.“¹²

Hier tauchen die drei oben reflektierten Grundbegriffe nicht wörtlich auf, aber es ist klar,

- dass eine Erneuerung des Ordenslebens *Spiritualität* meint, die den „Geist der Christusliebe und des echten Gebetes“ umfasst,
- dass daraus *Kommunität* erwächst, wenn sich die Mitbrüder und Mitschwester wirklich um eine „Kultur der Gemeinschaft“ bemühen, und
- dass diese Erneuerung spürbar und sichtbar werden muss in einer überzeugenden Form, wie wir heute und morgen evangelische Armut leben, in Geist einer aufrichtigen *Solidarität* gegenüber Schöpfung und Geschöpf, um so glaubwürdig unserem pastoralen Missionsauftrag in der Welt von heute gerecht zu werden.

Und wenn hier die Rede ist von „Demit und Geduld“, dann ist klar, dass kontinuierliche „geistige Reorganisation“ wichtiger ist als alle kosmetischen Anpassungen oder selbst strukturellen Verbesserungen und dass das einen langen Atem verlangt und nicht ohne Mühe zu

¹¹ Johann Baptist Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*. Freiburg i.Br. 1977.

¹² Gianni dal Piaz, *Ordensleben in Italien*. in: OK 2011/2, S. 197-205.

verwirklichen ist. Dies nimmt uns neu in Pflicht, die „*conversio morum*“ als einen lebenslangen Prozess des Lernens zu betrachten und die geistliche Erneuerung als fundamental und wesentlich für ein Vorankommen und Wachsen als Einzelne und als Gemeinschaft anzustreben.

Der deutsch-jüdische Philosoph, Erzieher und Denker Martin Buber (1878-1965) hat seinerzeit den neuerstehenden jüdischen Staat in Israel mit dem Motto überrascht: „Dem vollkommenen Menschen entgegen!“¹³ Was für den Aufbau eines wohl mehr säkularen Staatswesens gedacht war, muss viel mehr noch für den Aufbau einer geistlichen Gemeinschaft gelten. Jedenfalls entspräche das wohl exakt dem Geist der Bergpredigt und der Intention Jesu:

„Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48).

Rom, am Fest des hl. Augustinus (28.08.2011)

+ *Thomas Handgrättinger*
Abate Generale

¹³ Gerhard Wehr, Martin Buber. Leben, Werk, Wirkung. Gütersloh 2010, S.226.